



Johanna Nellon

Liebesleuchten am Bodensee

Roman



ulstein

Das Buch

Bettina Solberg ist Landschaftsgärtnerin auf der Insel Mainau. An einem stürmischen Nachmittag lernt sie am Ufer des Bodensees den Winzer Richard Meiningen kennen. Bettina ist überwältigt von Richards weltmännischer Gewandtheit und Attraktivität und kann kaum glauben, dass er schnell ernsthaftes Interesse an ihr zeigt. Doch sie lässt sich auf die Beziehung mit ihm ein und wundert sich nicht, dass er in der Öffentlichkeit immer wieder für einen anderen gehalten wird. Allerdings wundert sie sich sehr, als auf einmal eine andere Frau auftaucht ... Ist Richard ehrlich, oder will er sie nur ausnutzen?

Die Autorin

Johanna Nellon lebt im schönen Rheinland, ist aber gern auf Reisen und liebt den Chiemgau und das Dreiländereck.

Johanna Nellon

Liebesleuchten
am
Bodensee

Roman

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein-taschenbuch.de



Originalausgabe im Ullstein Taschenbuch
1. Auflage April 2014
© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2014
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Titelabbildung: © getty images / Clandestini (Frau);
FinePic®, München (Steg und Bodensee)
Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Gesetzt aus der Granjon
Papier: Pamo Super von Arctic Paper Mochenwangen GmbH
Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-548-28559-7

Schwer klatschten die ersten Regentropfen auf die Erde, zerplatzten auf dem trockenen Boden und hinterließen kleine dunkle Kreise. Der Himmel, vor einer halben Stunde noch von strahlendem Blau, wurde dunkel, gefährlich hoch türmten sich Gewitterwolken auf, bizarre Gebilde, zwischen denen im Westen schon vereinzelte Blitze aufzuckten.

»Das muss doch nicht gerade jetzt sein«, murmelte Bettina und zog sich die dünne Jacke fester um die Schultern. Sie war mitten auf dem Damm, der die Insel Mainau mit dem Festland verband. Grau schwappte rechts und links das Wasser gegen die Holzbohlen. Zwei Entenmütter schnatterten aufgeregt auf ihre Jungen ein, sie lockten die Kleinen ans Ufer, wo sie sicherer waren.

»Lauf, Tina, es gibt gleich ein irres Gewitter! Nicht, dass du noch vom Blitz getroffen wirst!« Ulli Erbing, ein junger Azubi, fuhr auf seinem Rennrad an ihr vorbei. Sein blonder Zopf, über den sich zwei der älteren Gärtner immer noch aufregten, wehte im Wind.

Der hat gut reden, dachte Bettina und beschleunigte ihren Schritt. Er wohnt nur einen Steinwurf vom Parkplatz entfernt und ist bald daheim. »Pass du mit deinem Drahtesel auch auf!«, rief sie Ulli nach. »Du lebst gefährlich!« Doch ob er sie gehört hatte, war fraglich, denn ein heftiger Donnerschlag übertönte ihre Worte.

Und dann setzte ein Platzregen ein, der Bettina in Se-

kunden völlig durchnässte. Beinahe blind stolperte sie weiter. Wie eine graue Wand stand der Regen schräg vor ihr, und Bettina wandte sich ein bisschen mehr nach rechts, damit sie zumindest das Geländer des Damms erkennen konnte. In der Ferne zuckte nacheinander eine Reihe von Blitzen über den Himmel. In ihrem Licht konnte sie die kleine Segeljacht erkennen, die ganz in der Nähe dahindümpelte. Der Segler hatte sich wohl vor dem Unwetter am Ufer in Sicherheit gebracht.

Sie schenkte dem Boot keine Beachtung, sondern sah zu, dass sie auf den glitschigen Holzplanken nicht ausrutschte.

Wieder erhellte ein Blitz die Szene, sein helles Licht spiegelte sich im Wasser. Und nun erblickte Bettina die große Gestalt auf dem Boot, die sich aufrichtete, einen Atemzug lang zögerte – und sich dann mit einem gewaltigen Hechtsprung ins Wasser stürzte.

Unwillkürlich blieb Bettina stehen und umklammerte das Geländer.

»Hey, Sie!« Sie beugte sich weiter vor, konnte den Mann, der mit langen Kraulzügen auf eine bestimmte Stelle zuschwamm, nur mit Mühe erkennen. »Der ist ja wohl verrückt geworden!«, murmelte sie vor sich hin.

Über den fast schwarzen Himmel zuckte ein weiterer Blitz, und in seinem Licht bekam Bettina mit, dass der Mann krampfhaft etwas umklammert hielt.

»Warten Sie, ich komme!«

Sicher hört er mich nicht, dachte sie, als sie mit langen Sätzen die restlichen Meter auf der Brücke zurücklegte, dann nach rechts ans grasbewachsene Ufer eilte. Sie rutschte aus, landete auf dem Hosenboden, rappelte sich wieder auf und kam gerade rechtzeitig, um dem Mann, der sich mühsam ans Ufer schleppte, seine Last

abzunehmen. Der Sturm hatte das Wasser aufgewühlt, ungewöhnlich hohe Wellen schwappten an Land und machten es nicht einfach, ans Ufer zu klettern.

»Geben Sie schon her!« Das schwarze Fellbündel wimmerte leise, als sie es an sich drückte.

»So ein dummer Hund!« Schwer atmend ließ sich der Mann ins Gras fallen. »Lebt er?«

»Ja.« Bettina ging in die Hocke und legte den Hund vorsichtig auf die Erde. Er zitterte, japste ein paarmal, dann versuchte er, sich aufzurichten, doch die Beine trugen ihn noch nicht. Das nasse dunkle Fell klebte an der Haut, die Rippen und Hüftknochen traten deutlich hervor.

»So ein armer Kerl!« Bettinas Herz krampfte sich vor Mitleid zusammen. »Der ist ja viel zu dünn.« Sie streichelte den Kopf des Hundes, der sie mit großen dunklen Augen ansah. »Ob man ihn in den See geworfen hat?«

»Glaub ich nicht. Ich denke eher, dass er nach einem Fisch hat schnappen wollen und dann den Boden unter den Füßen verloren hat.«

»Sie waren ziemlich mutig.« Erst jetzt sah Bettina den Hunderetter näher an. Eine Strähne seines dunklen Haares klebte ihm auf der Stirn. Er war ein athletischer Typ, soweit sie das erkennen konnte. Die nasse Jeans und das kurzärmelige karierte Hemd betonten seinen Körper perfekt.

»Ich habe in der Schule meinen Rettungsschwimmerschein gemacht. Jetzt hab ich mein Können endlich mal unter Beweis stellen können.« Ein leises Lachen begleitete seine Worte. »Allerdings sehen Sie so aus, als wären auch Sie von mir aus dem Wasser gezogen worden.« Er strich sich das Haar aus der Stirn. »Allerdings gefallen Sie mir besser als der Hund.«

»Danke. Welch großes Kompliment!« Bettina schaute nur kurz in die dunklen Männeraugen, die sie interessiert musterten. Um ihre Verlegenheit zu kaschieren, kümmerte sie sich wieder um den Hund, der immer noch völlig erschöpft im Gras lag. »Er muss dringend ins Trockene.« Sie sah sich um. »Sind Sie mit dem Wagen da?« Sie hob das erschöpfte Tier auf die Arme. »Sonst nehme ich ihn mit zu mir, ich wohne ganz in der Nähe.«

Nur kurz zögerte der Mann. »Nein.« Er stand auf und nahm ihr den Hund ab. »Wir müssen wohl bei Ihnen aufgepäppelt werden.«

»Wir?« Bettina schüttelte den Kopf. »Ich wollte nur den Hund mitnehmen. Ihnen geht's doch schon wieder sichtlich gut, Sie können aufs Boot zurück.«

»Das glauben auch nur Sie. Mir ist ziemlich kalt. Und ... schwindelig ist mir plötzlich auch.«

»Tatsächlich?« Skeptisch sah Bettina ihn an. Der Fremde war fast einen Kopf größer als sie. Er hatte den Kopf ein wenig zur Seite geneigt, atmete schwer und presste die Lippen fest aufeinander. Ihm schien es wirklich nicht gutzugehen. Jetzt fuhr er sich seufzend mit der Hand übers Gesicht, so dass ein paar Wassertropfen in seinem dunklen Bart hängenblieben.

»Los, kommen Sie schon mit.« Bettina kletterte die Böschung hoch. »Mein Auto steht auf dem Parkplatz.«

»Aber ...«

»Was ist denn?« Sie drehte sich kurz um.

»Wir sind klatschnass.« Der Mann hob die Arme kurz an, in denen er den Hund hielt, der sich verängstigt an ihn drückte.

Wieder zuckte ein Blitz über den Himmel, gefolgt von einem heftigen Donnerschlag. Bettina schüttelte sich

unmerklich. Sie wollte es nicht zugeben, aber das Gewitter so direkt über ihnen ... das war ihr unheimlich.

»Egal. Ich will jetzt nur noch weg. Im Wagen sind wir sicher.« Ohne sich noch einmal umzudrehen, lief sie auf ihren kleinen Zweisitzer zu, der gleich am Anfang des Parkplatzes stand.

»Los, rein mit Ihnen. Die Sitze können morgen in der Sonne wieder trocknen.«

Sie startete, kaum dass der Mann Platz genommen hatte. Er hatte Mühe gehabt, seine langen Beine unterzubringen.

Bettina griff hinter sich und zog ein altes Handtuch vom Notsitz. »Für den Hund. Wickeln Sie ihn da rein.«

»Verdammter Mist! So eine Gemeinheit!«

»Was ist los?« Bettina fuhr vom Parkplatz. Nur kurz blickte sie nach rechts.

»Er ist doch verletzt, der arme Kerl.« Der Mann hob die linke Hand hoch, sie war blutverschmiert. »Ich fürchte fast, man hat versucht, ihm die Halsschlagader zu durchtrennen, die Wunde ist direkt an der Kehle.« Er streichelte das Tier, das keinen Laut von sich gab. »Du arme Socke, bist deinem Peiniger wohl gerade noch entwischt.«

»Kennen Sie einen Tierarzt hier in der Nähe?«, erkundigte sich Bettina.

»Nein. Aber den brauchen wir nicht. Ich denke, der Schnitt ist nicht allzu tief, da tut's auch ein Verband.«

»Wir sind gleich da, dann können wir nachsehen.« Mit Schwung nahm Bettina die nächste Kurve. Wasser spritzte auf, klatschte gegen die Sträucher am Wegrand. Die Scheibenwischer bekamen zusätzlich Arbeit.

Es war nicht weit bis Meersburg. Als sie den Ort er-

reichten, war das Gewitter weitergezogen, stand jetzt schon über den Schweizer Bergen.

Bettina parkte direkt vor ihrem Haus im Halteverbot. Normalerweise stellte sie den Wagen in die Tiefgarage, doch dafür war jetzt keine Zeit.

»Hoffen wir, dass bei dem Wetter keine Politesse unterwegs ist«, meinte sie.

»Egal, den Strafzettel zahle dann ich.« Es war nicht leicht für den Mann, mitsamt dem Hund aus dem Wagen zu klettern.

»Ihre Beine sind zu lang für meinen Murkel.«

»Das stimmt. Ich dachte schon, ich müsste sie entknoten.« Er folgte ihr zur Haustür. »Warum geben Frauen ihren Autos eigentlich immer Kosenamen?«

Bettina grinste. »Die haben sich beim Kauf schon so vorgestellt.«

»O *shit*, ich bin vielleicht ein Stoffel.« Den Hund mit der Linken festhaltend, streckte ihr der Mann die rechte Hand entgegen. »Ich heiße Richard. Richard Meiningen.«

»Bettina Solberg.« Sie schloss auf. »Kommen Sie mit, ich wohne unterm Dach. Einen Aufzug gibt es leider nicht.«

Sie bekam nicht mit, dass Richard leicht das Gesicht verzog. Er fror tatsächlich, und der nasse Hund auf seinen Armen wurde mit jeder Minute schwerer. Zumindest kam es ihm so vor.

»Puh, man merkt, dass Sie im Training sind.« Sein Atem rasselte ein bisschen. »Und wohin mit dem Hund?«

»Hierher, in die Küche.« Sie stieß die Tür zu einer kleinen Küche auf. »Ich hole eine Decke.«

Richard schaute sich um. Der Raum war nicht groß, doch ansprechend eingerichtet. Das Weiß der Einbau-

schränke wurde durch hellblaue Kissen auf den Stühlen, hellblaue Vorhänge und zwei Bilder, die Rittersporn und Lavendel zeigten, unterbrochen. Auf der Fensterbank stand ein hellblaues Regal mit Küchenkräutern.

Mit einer raschen Bewegung nahm Bettina den Obstkorb vom Tisch und breitete eine Decke darauf aus. »So, dann wollen wir mal sehen, wie schwer die Verletzungen sind.« Mit einem sauberen Küchentuch säuberte sie den Halsbereich und atmete auf, als sie feststellte, dass der Schnitt an der Kehle wirklich nicht tief war.

»Können Sie ihn festhalten? Ich tue was zum Desinfizieren drauf, dann gibt's einen Verband.« Sie tätschelte vorsichtig den Kopf des Hundes, der sie aus großen dunklen Augen vertrauensvoll ansah.

Schnell war das Tier versorgt. Mitsamt der Decke legte ihn Bettina dann in eine Ecke der Küche, holte Wasser und ein Stückchen Brot, das sie mit Leberwurst bestrich.

»Das ist zwar nicht hundgerecht, aber er wird es mögen«, erklärte sie lächelnd und fütterte dem Hund die ersten beiden Stücke, die er gierig fraß. »Nicht so schnell«, mahnte sie, und Richard sah fasziniert in das schmale Frauengesicht, das jetzt einen beinahe zärtlichen Ausdruck angenommen hatte. »So, jetzt ist's erst mal genug.« Sie richtete sich auf. »Und nun zu Ihnen ...« Sie grinste. »Verarzten muss ich Sie ja nicht, aber vielleicht wollen Sie was Trockenes zum Anziehen haben?«

»Gern. Wenn Sie was Passendes haben?« Er hatte sich umgesehen, nichts deutete darauf hin, dass in dieser Wohnung ein Mann lebte.

»Ob's passt, wird sich rausstellen. Kommen Sie mit, drüben rechts ist das Bad, da finden Sie im Regal unter dem Fenster frische Handtücher. Und ich hole ein paar trockene Sachen.«

Während er wartete, schaute sich Richard um. Die Maisonettewohnung war hell und freundlich eingerichtet, soweit er das bis jetzt beurteilen konnte. Die Tür zum Wohnraum stand offen, hier herrschten helles Holz und Glas vor. Die Sessel waren aus dunkelblauem Leder, ebenso die Couch. Blau schien Bettinas Lieblingsfarbe zu sein.

Natürlich standen hier viele Blumen, und auch draußen auf dem kleinen Balkon grünte und blühte es in verschwenderischer Pracht. Seine neue Bekannte schien den berühmten grünen Daumen zu haben.

»So, das müsste passen. Und wenn nicht ...« Sie lachte leise. »Zur Modenschau wollen Sie ja damit bestimmt nicht.«

»Danke.« Etwas irritiert blickte Richard auf die grüne Latzhose und ein weites T-Shirt. Auf beidem prangte das Logo der Insel Mainau.

»Ich arbeite da«, antwortete Bettina auf seine unausgesprochene Frage. »Und die Hose gehörte einem Kollegen.«

»Ach so.« Richard umklammerte die grüne Latzhose so fest, dass seine Fingerknöchel weiß hervortraten. Er konnte nicht genau erklären, warum das so war, doch die Vorstellung, dass hier in der Wohnung die Klamotten eines anderen Mannes lagen, störte ihn.

Irgendwie.

Obwohl es ihn absolut nichts anging.

Bettina wies auf eine Tür. »Los, ziehen Sie sich um, sonst erkälten Sie sich noch.« Sie verschwand hinter einer anderen Tür, und Richard beeilte sich, ins Bad zu kommen. Er durfte sich nicht erkälten, es wäre fatal gewesen, denn in der kommenden Woche musste er zu Synchronaufnahmen nach München. Er sollte zum ers-

ten Mal einem weltbekannten amerikanischen Star seine Stimme leihen.

Während er sich die etwas zu langen Haare trocken rubbelte, dachte er daran, dass er in München mit Vanessa verabredet war. Er sah in den Spiegel und verzog das Gesicht, als er sich über den dunklen Bart strich, der ihm auch jetzt, nach zehn Tagen, noch fremd war. »Wenn sie dich so sehen könnte«, murmelte er dabei und grinste. Der Gedanke daran erheiterte ihn.

Ein Lächeln war noch auf seinem Gesicht, als er das Bad verließ. Die Latzhose saß ganz gut, das T-Shirt hingegen war viel zu eng, doch es war wenigstens trocken!

Er ging in die Küche und hockte sich neben den Hund, der kurz den Kopf hob, ihm über die Hand leckte und dann die Augen gleich wieder schloss.

»Er ist total geschafft, der arme Kerl.« Bettina war, von ihm unbemerkt, in die Küche gekommen.

Richard stand auf und drehte sich um. In seinen Augen blitzte es auf, als er Bettina ansah. Das blonde lange Haar war immer noch ein wenig feucht, doch es fiel ihr in weichen Wellen auf die Schultern. Das nasse karierte Hemd und die grüne Arbeitshose hatte sie gegen eine kurzärmelige weiße Bluse und einen hellblauen Jeansrock getauscht. Ein dunkelblauer Gürtel betonte die schlanke Taille.

»Was halten Sie von einem Glas Rotwein? Es regnet immer noch wie verrückt, und ich fürchte, das Gewitter kommt zurück.«

»Rotwein ist immer gut, danke.«

»Dann kommen Sie mit rüber ins Wohnzimmer.« Bettina ging ihm voraus. Sie wunderte sich ein bisschen über sich selbst, denn schließlich hatte sie gerade einen Wildfremden mit in ihre Wohnung genommen.

Ach was, sagte sie sich dann, ein Mensch, der bei diesem Wetter in den See springt, um einen Hund zu retten, kann kein übler Kerl sein.

»Öffnen Sie schon mal die Flasche.« Sie hielt Richard eine Flasche hin, die er aufmerksam betrachtete.

»Sie haben einen guten Geschmack«, stellte er fest.
»Der Wein ist exzellent.«

»Woher wissen Sie das?«

Er lächelte. »Mein Großvater hat ihn gemacht.«

2

Ein leichter Wind wehte vom See herauf und trocknete, zusammen mit der aufsteigenden Sonne, die letzten Regentropfen auf den Reben.

»Guten Morgen, Gertrud.« Ottmar Meiningen nickte der Haushälterin zu und setzte sich an seinen Stammplatz am langen Eichentisch, der unter der breiten Fensterfront stand. Seit dem Tod seiner Frau vor fast zehn Jahren frühstückte er mit seinen Leuten in der großen Gutsküche. »Hast du Richard schon gesehen? Er war gestern bei dem Gewitter unterwegs.«

»Nein. Der schläft sicher noch. Der Bub hat schließlich Urlaub.« Gertrud, eine schlanke Frau von fünfundfünfzig Jahren, schenkte Ottmar Kaffee ein und schob ihm den Brotkorb hin. Eine Platte mit Käse und Wurst stand schon bereit, ebenso selbstgemachte Marmelade und goldgelber Honig.

»Hast du dir endlich überlegt, ob du deinen Fünfundsiebzigsten groß feiern willst oder nicht?« Gertrud setzte

sich zu ihrem Dienstherrn. Sie war seit mehr als dreißig Jahren auf dem Gut und gehörte zur Familie.

»Ach was, hör mir mit dem Unsinn auf! Es besteht überhaupt kein Grund zu feiern, dass man bald zum alten Eisen gehört.«

»Pah! Du und alt! Das ist der Widerspruch in sich.« Gertrud sah Ottmar kopfschüttelnd an. »Oder wirst du gar eitel?«

»Schmarrn.« Ottmar, ein kräftiger Mann mit wettergegerbter Haut und vollem grauem Haar, biss mit Appetit in eine mit Schinken belegte Semmel.

»Na also. Es bietet sich doch an, deinen Geburtstag mit dem Winzerfest zusammen zu feiern. Wir haben doch dann sowieso viele Gäste da ... du müsstest also nur noch ein paar persönliche Freunde dazu einladen.«

Ottmar trank seine Tasse leer. »Das hat doch noch Zeit. Wir haben grade mal Mitte Juni.«

»So viel Zeit, ein großes Fest zu organisieren, bleibt da auch nicht mehr.« Gertrud stand auf, denn nun kamen fünf Arbeiter in die Stube und setzten sich nach einem knappen Gruß mit an den Tisch.

Gertrud stellte eine Kanne mit frischem Kaffee auf den Tisch. »Wir reden noch drüber, Ottmar«, sagte sie.

»Du bist schlimmer, als eine langjährige Ehefrau es sein könnte«, knurrte Ottmar leise vor sich hin – was Gertrud geflissentlich überhörte, sein Kellermeister Johann Kayser jedoch mit einem Grinsen kommentierte.

Johann Kayser war so alt wie Gertrud und kannte sie seit der gemeinsamen Schulzeit. Er wusste wie kein anderer, dass sie das, was sie sich in den Kopf gesetzt hatte, auch durchsetzte. Dennoch liebte er sie. So energisch und selbstsicher, wie er sich auch im Berufsleben gab, bei Gertrud war er schüchtern und hatte in all den

Jahren nicht den Mut gefunden, ihr seine Gefühle zu gestehen.

Gertrud war geschieden, ihre Ehe, viel zu jung geschlossen, war nach knapp zehn Jahren gescheitert. Seither lebte sie allein. Ihr altes Haus in Lindau hatte sie vor Jahren verkauft und war, nachdem Jutta Meiningen verstorben war, in eine große Wohnung auf dem Gut gezogen.

Auch Johann wohnte auf dem Gut, er hatte sich das ehemalige Austragshäusl am Fuß eines alten Weinbergs hergerichtet. Hier wuchsen besonders wertvolle Reben, um die sich Johann am liebsten persönlich kümmerte. So, wie er auch das alte Haus selbst renoviert hatte. Die ehemaligen Backsteine waren weiß verputzt, das Dach vor einigen Jahren frisch gedeckt worden. An der Westseite befand sich eine breite Terrasse, auf der ein paar Blumenkübel standen, in denen im Sommer Geranien, Fuchsien und Margeriten um die Wette blühten.

Hin und wieder kam Gertrud zu ihm und leistete ihm bei einem Glas Wein Gesellschaft. Sie genossen dann meist schweigend die letzten Sonnenstrahlen. Aber so nah sie sich in solchen Stunden auch waren – Johann hatte bisher nicht den Mut gefunden, der attraktiven Gertrud seine Gefühle zu offenbaren.

»Guten Morgen, alle miteinander!«

»Guten Morgen!«

»Was hast du denn da?« Gertrud wies mit angeekelter Miene auf das struppige schwarze Fellbündel, das brav hinter Richard hertrrottete.

»Das ist ein Findelkind. Mit Namen kann ich ihn dir nicht vorstellen, aber ich bin sicher, du gewinnst sein Herz, wenn du ihm was zu fressen gibst.«

»Hunde in meiner Küche – das kommt ja gar nicht

in Frage!« Gertrud stemmte die Hände in die Hüften, doch der Blick, mit dem sie den abgemagerten Hund ansah, wurde von Sekunde zu Sekunde mitleidiger. »Wo hast du ihn denn aufgegabelt?«

»Ich hab ihn aus dem Wasser gezogen.« Schnell erzählte Richard, wie er den Hund gerettet hatte. »Ich konnte ihn doch nicht sich selbst überlassen. Und früher hatten wir auch immer einen Hund.«

»War denn niemand in der Nähe? Hast du keinen gesehen, dem er gehören könnte?« Ottmar griff nach einem Stückchen Schinken und machte Anstalten, es dem Hund hinzuwerfen. Er war tierlieb wie sein Enkel.

»Nichts da!« Gertruds energische Stimme hielt ihn zurück. »Ich mache ihm gleich was Gescheites. Und das frisst er aus einem Napf.« Schon ging sie an den Kühlschrank und holte ein Stück Fleisch heraus. Drei dünne Scheiben schnitt sie ab, zerkleinerte sie und mischte sie mit ein paar Kartoffeln, die vom Vortag übriggeblieben waren. »Das ist zwar auch nicht optimal, doch besser als gewürzter Schinken«, meinte sie und sah zu, mit welchem Heißhunger der Hund alles verschlang.

Ottmar zwinkerte Richard zu. Damit war schon klar, dass der Hund bleiben durfte.

»Warst du vielleicht bei dem Unwetter draußen auf dem See?«, erkundigte er sich dann.

»Nein, nein, ich war rechtzeitig an Land. Allerdings muss ich das Boot gleich noch abholen.«

»Wo hast du denn geankert?«

Richard zuckte mit den Schultern. »Irgendwo in der Nähe von Uhldingen.« Er trank eine Tasse Kaffee im Stehen. »Ich muss gleich los. Wir sehen uns später.« Er piffte nach dem Hund, der sofort auf ihn zusprang.

»Was hast du vor? Gestern hat deine Vanessa angerufen und mich nach dir ausgefragt.«

Richard verdrehte kurz die Augen. »Und was hast du gesagt?«

»Nichts natürlich. Beziehungsweise, dass ich nicht weiß, wo mein erwachsener Enkel Urlaub macht.« Ottomar grinste. »Allerdings denke ich nicht, dass sie mir das geglaubt hat.«

»Hoffentlich kommt sie nicht auf die Idee, hier nach dir zu suchen.« Gertrud machte keinen Hehl daraus, dass sie Richards ausgesprochen hübsche, doch exaltierte Freundin nicht besonders gut leiden mochte.

»Keine Sorge, sie wird sich nicht in unser Kaff bemühen.« Richards Stimme klang bitter. »Sie hatte sich auf Ferien auf den Seychellen eingestellt und war schon sauer, als ich erklärt habe, dass ich auf keinen Fall so weit fliegen würde.«

»Und? Was hast du ihr gesagt, wo du entspannen willst?«

»Gar nichts.« Richard grinste jugenhaft. »Allerdings habe ich in den letzten Wochen immer wieder vom Lago Maggiore geschwärmt. Dort hatten wir mal eine Produktion, und das weiß sie.«

»Was ist das nur für eine Beziehung, in der man sich belügt, weil man nicht zusammen verreisen will?« Gertrud goss sich eine weitere Tasse Kaffee ein. »Das hat doch mit Liebe nichts zu tun.«

Richard ging auf sie zu, umarmte sie flüchtig und gab ihr einen Kuss auf die Wange. »Mit Liebe vielleicht nichts, aber mit Leidenschaft. Vanessa hat so ihre Vorzüge.«

»Richard!«

»Schon gut, entspann dich, Gertrud. Ich werde Vanes-

sa schon nicht heiraten. Zumindest nicht in den nächsten Monaten. Musst dir also keine Sorgen machen, du liebe Glucke.« Und damit war er aus der Tür.

Seit dem Unfalltod von Richards Eltern sorgte sich Gertrud noch mehr als zuvor um den jungen Mann, den sie liebte wie ein eigenes Kind. Vor allem, wenn er mit dem Boot unterwegs war, hatte sie keine ruhige Minute. Richards Eltern waren bei einem Schiffsunglück im Golf von Mexiko ums Leben gekommen. Über das tragische Geschehen war tagelang in den Medien berichtet worden. Zwei lange Tage hatten Richard und sein Großvater gebangt und gehofft, dass sich Marion und Christopher nicht unter den Toten befanden. Doch diese Hoffnung zerschlug sich, als die Leichen der Eheleute am dritten Tag geborgen werden konnten.

Es war die erste große Reise gewesen, die sich der erfolgreiche Winzer und seine Frau gegönnt hatten. Marions Traum, einmal ein Stück den Mississippi hinunterzufahren, New Orleans zu sehen und dann übers Meer bis zu den Bahamas zu reisen, hatte sich nicht erfüllt. In einer Sturmnacht waren die Eheleute, so wie fast einhundertfünfzig andere Touristen, tödlich verunglückt.

Seither waren weder Gertrud, die mit Marion befreundet gewesen war, noch Ottmar Meiningen noch einmal auf ein Boot gegangen.

Draußen war es inzwischen warm geworden, die Weinberge, die sich hinter dem weißgekalkten Gutshaus erhoben, lagen im hellen Morgenlicht da. Vereinzelt stieg noch weißer Dampf auf. Richard überquerte den gepflasterten Hof und ging in die Scheune, in der Gartenmöbel und ein paar Geräte aufbewahrt wurden. In einer alten Konsole fand er, was er suchte.

»Na also, hab doch gewusst, dass Gertrud nichts weg-

schmeißt.« Er nahm eine grüne Leine und ein passendes Halsband aus der Schublade. »Das hat mal unserem Ilko gehört«, sagte er an den Hund gewandt, der ihm gefolgt war und jetzt erwartungsvoll zu ihm hochsah. »Mal sehen, ob es passt.«

Das Halsband war etwas zu weit, aber fürs Erste ging es. Und der junge Hund lief brav neben Richard her.

»Johann, kann ich deinen Jeep haben?«, rief Richard dem Kellermeister zu, der sein Frühstück beendet hatte und gerade aus dem Haus trat.

»Klar doch, die Schlüssel stecken.«

»Danke. Ich bin bestimmt gegen Mittag wieder zurück.«

»Lass dir Zeit, wir arbeiten heute bis zum Abend am Südhang, die Triebe müssen hochgebunden werden.«

Kurz hob Richard die Hand. »Dann komm, mein Kleiner. Schauen wir, dass wir das Boot in Sicherheit bringen. Und vor allem müssen wir Bettina wiedersehen, meinst du nicht auch?«

Ein kurzes Bellen signalisierte, dass der Hund ganz der Meinung seines neuen Herrchens war.

3

*D*u hattest Besuch gestern Abend.«

»Ja. Stimmt.«

»Der Typ sah ziemlich derangiert aus.« Sabine Borken blickte ihre Mieterin forschend an.

»Er hatte gerade einen Hund aus dem See gerettet.« Bettina schmunzelte vor sich hin. Sabine gab sich zwar

Mühe, nicht allzu interessiert zu wirken, doch dass sie vor Neugier fast verging, war ihr deutlich anzumerken. Sie dekorierte die Blumenkübel und Töpfe vor ihrem Laden nicht so ansprechend wie sonst, und die frisch gelieferten Kartons mit Gerbera und Freilandrosen, um die sie sich sonst immer als Erstes kümmerte, standen unbeachtet auf dem Boden des Blumenladens.

»Ich habe euch ganz zufällig gesehen. Er ... er hat einen Bart, oder?«

»Ja.«

»Also, mir würde kein Mann mit Bart gefallen. Das Gemüse im Gesicht kratzt doch bestimmt. Außerdem sah das ziemlich ungepflegt aus.« Sie arrangierte ein paar Blumentöpfe mit Fuchsien und Lobelien neu.

Bettina lachte. »Das ist mir nun wirklich egal. Ich hatte nicht die Absicht, ihn zu küssen.«

»Nein?«

»Nein. Sabine, du bist unmöglich! Nicht jeder Mann, den ich kennenlerne, ist ein potentieller Eheaspirant.« Sie schaute auf die Uhr. »Du, ich muss los, bin schon viel zu spät dran.«

Als sie ihren Wagen aufschloss, stellte sie fest, dass die Scheiben alle von innen beschlagen waren und der Beifahrersitz, auf dem Richard mit seinen nassen Klamotten gesessen hatte, immer noch feucht war.

Mit zwei Papiertaschentüchern versuchte Bettina, sich bessere Sicht zu verschaffen. Gerade als sie starten wollte, stellte sich ein schwarzes Cabrio quer vor ihren Parkplatz.

»Da treff ich dich ja doch noch an! So ein Glück!« Ein rotblonder Mann schwang die langen Beine aus dem tiefliegenden Wagen und kam mit strahlendem Lächeln und ausgebreiteten Armen auf Bettina zu.

»Hey, Markus. Was machst du denn schon wieder hier? Hast du deinen Job in der Schweiz verloren?«

»Scherzkeks! Ich bin so gut im Geschäft wie nie zuvor! Sieh mich an!« Er stellte sich in Positur.

»Gut und teuer, man sieht's.« Bettina gab sich keine Mühe, allzu interessiert zu wirken. Sie kannte Markus Borken seit Jahren, fand ihn allerdings immer weniger sympathisch, je häufiger sie ihn sah. Und in den letzten Monaten besuchte er seine Mutter verdächtig oft. Das lag sicher nicht an seiner plötzlich erwachten Sohnesliebe!

Markus arbeitete seit drei Jahren als Banker in Zürich, worauf Sabine sehr stolz war. Sie hatte Markus allein großgezogen und alles getan, um ihm eine gute Ausbildung zu ermöglichen. Jetzt sah sie mit strahlenden Augen zu ihm hin, der in seinem anthrazitfarbenen Businessanzug wirklich eine gute Figur machte.

»Neues Auto?«, erkundigte sich Bettina höflich.

»Ja. Wenn du willst, machen wir heute Abend eine Spritztour. Wir könnten nach Lindau in die Spielbank, da ist wenigstens was los.«

»Mal sehen, ob ich es zeitlich schaffe.« Bettina hob kurz die Hand und startete. »Ich muss los.«

Sabine wischte sich die Hände an ihrer grünen Schürze ab, bevor sie ihren Sohn kurz umarmte. »Du musst dich ranhalten, wenn du endlich bei ihr zum Ziel kommen willst«, meinte sie. »Gestern hatte Bettina Besuch. Der Typ sah gar nicht mal schlecht aus.«

Markus runzelte die Stirn. Er war seit dem Tag, an dem Bettina die Maisonettewohnung bezogen hatte, in sie verliebt, doch sie hatte all seine Versuche, ihr näherzukommen, stets im Keim erstickt.

»Ich hab sie grade eingeladen.«

»Und?« Fragend sah seine Mutter ihn an.

»Sie hat mich wieder mal hingehalten«, erwiderte Markus, und eine kleine Ader an seiner linken Schläfe verriet, wie wütend er war. »Verdammt, worauf bildet sie sich eigentlich was ein?«

»Sie ist hübsch.«

»Das sind viele. Aber sie hat was ...« Er zuckte mit den Schultern. »Lange lass ich mir diese Hinhaltetaktik nicht mehr gefallen. Es gibt auch noch andere Frauen.« Er klimperte mit seinem Schlüsselbund. »Ich muss wieder los. Wir sehen uns am Abend. Heb mir ein paar Kartons auf. Du weißt schon ... am liebsten die mit Rosen. Kannst ruhig paar Blumen drin lassen.«

»Was willst du nur immer mit den alten Blumenkartons? Und warum soll ich dir keinen gescheiten Strauß binden?«

»Weil ich es so will.«

Kopfschüttelnd sah ihm Sabine nach, als er lässig in den Wagen sprang. Sie liebte ihren Einzigen abgöttisch, doch in der letzten Zeit sorgte sie sich um ihn. Er war krankhaft ehrgeizig, und die Geschäfte, die er angeblich zwischen der Schweiz und Deutschland abwickelte, waren sicher nicht ganz legal. Sowenig Sabine auch vom Bankwesen verstand, sie begriff schon, dass Markus diese Deals, wie er es nannte, bestimmt nicht alle persönlich betreuen musste. Zudem war er offenbar im Moment nicht besonders erfolgreich, einige Male hatte sie ihm mit ihrem Ersparten aus der Klemme helfen müssen.

Sie schaute dem teuren Sportwagen nach, der hinter der Straßenecke verschwand. Markus sagte nie, wohin er fuhr, und sie wagte auch nicht zu fragen. Einmal hatte sie es getan und war barsch abgefertigt worden. Das wollte sie nicht noch mal erleben.

»Guten Morgen!« Ein Lieferwagen mit dem Logo

eines bekannten Weingutes hielt vor ihr. Ein schlanker Mann mit Bart stieg aus und ging auf die Haustür zu.

Obwohl es nichts mehr an den Töpfen vor dem Laden zu ordnen gab, blieb Sabine draußen stehen und wartete. Zwei Minuten später kam der Bärtige zurück. Falls er enttäuscht war, dass er Bettina nicht angetroffen hatte, sah man es ihm nicht an. Er nickte Sabine kurz zu, stieg in den Wagen und fuhr los.

Aus zusammengekniffenen Augen sah Sabine dem Auto nach.

4

Obwohl es noch früh war, spazierten schon viele Touristen über die Insel Mainau. Die meisten bewunderten jetzt, im Juni, die herrlich duftenden Rosensträucher. Ungefähr dreißigtausend Rosenstöcke waren jedes Jahr im Sommer eine besondere Attraktion auf der berühmten Blumeninsel. Es gab einige sehr alte und seltene Sorten, die von den Gärtnern sorgfältig gepflegt wurden.

Doch auch die phantasievoll gestalteten »Strauchtiere« wurden bestaunt, die je nach Jahreszeit kunstvoll bepflanzt wurden. Im Moment waren ein paar bunte Enten, die mit Lobelien, Fleißigen Lieschen, kleinwüchsigen gelben Begonien und Pantoffelblumen gesteckt worden waren, der besondere Hingucker. Kaum ein Besucher ging an diesen Kunstwerken vorüber, ohne ein Foto zu machen.

Richard sah sich suchend um, doch er konnte Bettina nirgends entdecken. Er ging mit dem Hund an der

Leine erst bis zum Palmenhaus, wo sich die berühmte Orchideenschau befand, aber hier durfte er mit dem Tier nicht hinein. Dann suchte er bei den riesigen Rhododendron- und Azaleenbüschen, die auch jetzt noch zum Teil ihre bunten Blütenkleider trugen. Aber auch hier war Bettina nicht. Aber hier arbeiteten zwei Auszubildende und ein älterer, grauhaariger Gärtner, der den beiden gerade etwas erklärte. Als er damit fertig war, fragte ihn Richard nach Bettina.

»Die hab ich vor einer Viertelstunde drüben beim italienischen Rosengarten gesehen, dort hilft sie heute aus.«

»Danke.« Damit er schneller vorankam, hob Richard den Hund auf den Arm und lief zum sogenannten italienischen Rosengarten. Der war eine streng geometrische Anlage mit Pergolen, Skulpturen und diversen Brunnen. Unzählige Rosensträucher blühten in verschwenderischer Fülle, die Blüten verströmten einen betörenden Duft.

Auf einmal begann der Hund auf seinem Arm zu zappeln, und Richard setzte ihn ab. Noch ehe er ganz begriff, was geschah, hatte der Hund den Kopf aus dem zu großen Halsband gewunden, und das schwarze Fellbündel war losgestürzt.

»Bleibst du wohl hier!« Mit langen Sätzen, die Leine samt Halsband in der Hand, rannte Richard dem Hund hinterher, der bellend in einen kleineren Weg abbog.

Und im nächsten Moment stand er vor Bettina, die dahockte und das aufgeregt kläffende Tierchen im Arm hielt.

»Na, so was!« Lachend sah sie zu Richard hoch. »Habt ihr mich gesucht?«

»Ja.« Er kniete sich ebenfalls hin, seine rechte Hand legte sich auf Bettinas Hand, die das schwarze Fellbündel festhielt. »Glaubst du denn, du könntest so einfach

wieder aus unserem Leben verschwinden?« Der Druck seiner Hand wurde fester. Wie selbstverständlich duzte er Bettina.

»Der Hund darf nicht frei herumlaufen.« Langsam stand sie auf. Ihr Herzschlag beschleunigte sich, als sie Richard ansah. Sein Haar war zerzaust, die dunklen Augen strahlten sie an. Er sah umwerfend gut aus!

»Ich weiß. Das Halsband ist zu groß. Der kleine Racker hat einfach den Kopf aus der Schlinge gezogen.« Richard hielt die Leine hoch, an der das Halsband baumelte.

»Die sollten wir gleich wieder festmachen.« Erneut berührten sich ihre Finger, als sie sich gleichzeitig um den Hund kümmerten. Der hielt unerwartet still, so, als wüsste er genau, dass er diesen magischen Moment nicht stören durfte.

Wie von allein verschränkten sich Bettinas und Richards Finger, ihre Blicke ließen sich nicht los. Ihre Augen sind veilchenblau, schoss es Richard durch den Kopf. Veilchenblau mit goldenen Sprenkeln darin. Und ihr Mund ... ungeschminkt und doch so verlockend ...

»Kann ich mal durch, bitte?« Eine brüchige Frauenstimme zerriss den Zauber, eine ältere Dame mit Rollator versuchte, auf dem engen Weg an ihnen vorbeizukommen.

»Natürlich, bitte sehr.« Bettina setzte den Hund auf die Erde und trat einen Schritt zur Seite.

Fasziniert bemerkte Richard, dass sich ein paar hellrote Rosenblätter in ihrem Haar verfangen hatten. Die blonden Locken hatte Bettina an diesem heißen Morgen im Nacken zu einem Zopf zusammengefasst. Sie trug ihre grüne Arbeitskleidung, doch auch darin fand Richard sie ungemein attraktiv.

»Du, ich muss los, ich habe in zehn Minuten einen Termin im Chefbüro.«

Richard runzelte die Stirn. »Und was sollst du da?«

Bettina lachte leise. »Lässt du dich immer von Äußerlichkeiten täuschen?« Sie löste ihre Finger aus seinen und steckte die Hände in die Taschen der grünen Arbeits-hose. »Ich bin Landschaftsgärtnerin und muss Gräfin Bernadotte einige neue Konzepte vorstellen, die meine Kollegen und ich erarbeitet haben. Heute Morgen habe ich nur kurz beim Ausschneiden der verblühten Rosen geholfen, weil drei Kollegen krank geworden sind.«

»Wow! Das ist ja beeindruckend.«

»Das ist mein Job. Und du? Wieso hast du um diese Zeit frei? Musst du nicht im Weinberg arbeiten? Da gibt's doch immer was zu tun.«

»Stimmt. Aber nicht für mich. Ich hab Urlaub. Außerdem bin ich noch lange kein so guter Winzer wie mein Großvater.«

»Schade. Daran solltest du aber arbeiten. Der Wein gestern war perfekt.«

»Ja, es ist mein Lieblingswein. Ich freue mich, dass er dir so gut geschmeckt hat. Viele Frauen bevorzugen ja die süßeren Weine, aber ich mag lieber die trockenere.«

»Ich auch.« Sie sah ihn mit leicht schräg gelegtem Kopf an. »Es ist wohl nicht einfach, guten Wein zu machen, oder?«

»Wahrhaftig nicht. Da müssen so viele Komponenten zusammenpassen ... Und es kommt nicht allein auf den Jahrgang an, einen guten Winzer erkennst du auch daran, dass er bestimmte Reben zu mischen versteht. Oder so exakt selektiert, dass höchste Qualität erreicht wird.«

»Du verstehst ja doch was vom Weinmachen.«

»Na klar. Schließlich lebe ich seit frühester Kindheit

auf einem Weingut.« Er strich sich kurz über den Bart.
»Das prägt natürlich. Obwohl ...«

»Ja?«

»Ach, nichts Wichtiges. Ich dachte nur gerade daran, dass ich an das Können meines Großvaters wohl nie heranreichen werde.«

»Sei doch nicht so bescheiden. Die Erfahrung kommt bestimmt mit den Jahren.«

Er nickte nur. Bettina hatte offensichtlich nicht allzu viel Ahnung von der Weinherstellung, sonst hätte sie gewusst, dass außer der Theorie auch sehr viel Fingerspitzengefühl, eine ganz besondere Gaumenfeinheit – und auch ein kleines bisschen Glück dazugehörten.

»Dein Großvater unterstützt dich doch sicher, bis du alles perfekt beherrschst«, meinte sie.

»Natürlich. Er leitet seit dem Tod meiner Eltern den Betrieb, zusammen mit unserem Kellermeister. Ich ...«
Er hab die Brauen. »Ich mache was anderes.«

»Schade.«

Er zuckte zurück. Vielleicht war es ganz gut, dass sie den Winzerberuf so sehr schätzte. Was konnte ihm Besseres passieren? So konnten sie sich völlig vorurteilsfrei näher kennenlernen.

»Was machst du denn?«, wollte sie nun wissen.

»Ich ... ich bin mal für eine Weile ins Ausland gegangen. Erst dachte ich, auf einem fremden Weingut könnte ich mehr lernen, aber das war nur bedingt der Fall. Dann hab ich ein paar Jobs angenommen.« Er zuckte mit den Schultern. »Wahrscheinlich suche ich meine wahre Berufung immer noch.«

»Ich bin sicher, dass du Winzer bleiben wirst.« Sie lächelte, und fasziniert sah Richard, dass kleine goldene Sprenkel in ihren Augen tanzten. »Mal sehen. Ich kann

dir ja mal erzählen, was ich schon alles gemacht habe. Aber dazu brauchen wir ein bisschen Ruhe. Was hältst du von einem Essen heute Abend?»

Bettina zögerte mit der Antwort. Kurz bückte sie sich und strich über den Kopf des Hundes. »Mal sehen.« Sie nahm den Korb hoch und wandte sich ab.

»Warte!« Richard hielt sie am Arm fest. »Glaubst du, ich lasse dich so einfach gehen?» Rasch umfasste er ihre Schultern und zog sie an sich. Wie ein flüchtiger Hauch war die Berührung seiner Lippen auf ihrem Mund. »Bis zum Abend. Ich stehe an der Brücke.«

5

Quälend langsam verging der Tag. Die Besprechung mit Gräfin Bernadotte und einigen anderen Mitgliedern der Geschäftsleitung verlief positiv, alle Vorschläge, die Bettina zur Neugestaltung einiger Bereiche gemacht hatte, wurden akzeptiert.

»Das war ganz hervorragende Arbeit, Bettina«, lobte sie ihr oberster Chef, als sie sich am Nachmittag verabschiedeten. »Du solltest dich um meine Nachfolge bemühen. In knapp zwei Jahren gehe ich definitiv in Rente.« Er hielt sich den schmerzenden Rücken. »Mein Rheuma macht mir immer mehr zu schaffen. Ich bereue jetzt schon, dass ich im vergangenen Jahr nicht doch in den Vorruhestand gegangen bin.«

»Wir sind froh, Sie noch hier zu haben.«

»Danke für die Blumen.«

»Das war ehrlich gemeint.«

»Ich weiß.« Er zog sich das Jackett aus, das er bei der Besprechung getragen hatte. »Morgen und übermorgen hab ich übrigens Urlaub. Meine Enkelin heiratet.«

»Gratuliere.«

Er zuckte mit den Schultern. »Einen Österreicher. Er hat irgendwas mit dem Theater zu tun und seit Jahren einen Job bei den Festspielen in Bregenz.«

»Die Festspiele sind berühmt, ich war vor etlichen Jahren mal bei einer Aufführung. Das war ein Erlebnis.«

»Ja, das stimmt schon. Die Seebühne ist schon was Besonderes. Dennoch wäre mir lieber gewesen, die Heike wäre bei uns in Konstanz geblieben.«

»Bregenz ist ja nun wirklich nicht aus der Welt.«

»Weiß ich ja. Aber sie ist nun mal meine einzige Enkelin. Und noch so jung, gerade mal einundzwanzig ...« Er straffte die Schultern. »Trotzdem freue ich mich auf die Hochzeit drüben in der Wallfahrtskirche von Birnau.«

»Das ist ein schöner Ort zum Heiraten. Und welchen Blumenschmuck haben Sie ausgesucht?«

»Rosen natürlich. Zartgelbe Rosen und weiße Orchideen. Den Brautstrauß besorgt natürlich der Bräutigam – allerdings bei mir.« Er lachte. »Ich habe extra noch ein paar späte Maiglöckchen zurückhalten können, die mag meine Heike am liebsten. Die arbeite ich in den Brautstrauß ein.«

»Kann ich Ihnen vielleicht helfen?«

»Danke, aber das mach ich gerne allein. Nicht böse sein.«

»Aber nein. Dann ... einen schönen Tag morgen!«

Für eine Weile hatte Bettina vergessen, dass sie gleich verabredet war. Zur Besprechung hatte sie sich umgezogen und die Arbeitshose gegen eine weiße Leinenhose